Hallesche Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen

1917 Nr. 289 — für Anhalt und Thüringen. — Jahrgang 210

Bezugspreis für Halle u. Giebichenstein 3.25 Mk. Durch die Post bezogen 3.50 Mk. für das Vierteljahr, monatlich 1.20 Mk. Die Hallesche Zeitung erscheint wöchentlich dreizehnmal. — Gratis-Beilagen: Hallescher Courier (tägl. Feuilletonbeil.), Zll. Unterhaltungsblatt (Sonntagsbeil.), Landw. Mitteilungen, Illustr. Modenbeilage, Sächsische Provinzialblätter, Kinderbeilage (für die junge Welt)

Zweite Ausgabe

Anzeigengebühren für die achtspaltige Kolonelzeile oder deren Raum 30 Pfennig. Reklamen am Schluß des redaktionellen Teils die Zeile 100 Pfennig. Anzeigenannahme bei der Geschäftsstelle in Halle (Saale) und bei allen bekannten Annoncen-Expeditionen. Postscheckkonto: Leipzig Nr. 20512

Geschäftsstelle in Halle (Saale): Leipziger Straße Nr. 61/62. Fernruf 7501 während der Geschäftsstunden. Nach Geschäftsschluß: Schriftleitung 5610. Geschäftsstelle 5608 und 5609. Hauptschriftleiter: Dr. Simon, Halle

Sonnabend, 9. Juni 1917

Geschäftsstelle in Berlin und Berliner Schriftleitung: Bernburger Straße 30. — Fernruf Amt Kurfürst Nr. 6960. Druck und Verlag von Otto Thiele, Halle (Saale)

Das erbitterte Ringen in Flandern

Die Schlacht in Flandern

Berlin, 8. Juni. Das vieltägige unausgesetzte englische Vorbereitungs- und Zerstörungsfeuer hatte die vordersten deutschen Stellungen zertrümmert. Die Minensprengungen vor dem Angriff sollten den letzten Widerstand beseitigen. Allein die schwachen deutschen Sicherungen, die in dieser vorgeschobenen Zone auszuharren hatten, bereiteten den englischen Sturmkolonnen einen blutigen Empfang, um sich dann vor der Uebermacht der zwischen Ypern und dem Ploegsteert-Walde aus den Gräben quellenden farbigen und weißen Engländer planmäßig kämpfend zurückzuziehen, so daß die weiter rückwärts außerhalb des Zerstörungsbereiches der englischen Geschütze aufgestellten Reserven Zeit hatten, zum Gegenstoß heranzukommen.

Die bei Armentières stehenden englischen Batterien, die durch flankierendes Feuer den Angriff unterstützen sollten, wurden durch die deutsche Artillerie westlich Lille niedergehalten, die durch Fernfeuer wirksam in den Kampf eingriff. Während die englischen Sturmkolonnen sich mühsam über den niederen Douve-Rücken vorarbeiteten, auf dem die Trümmer der Ortschaften und Gehölze ein einziges, staubbedecktes und rauchverqualmtes Chaos bildeten, faßten sie die schweren Granaten der langen Schlachtfeuerkanonen in der Flanke und richteten furchtbare Verheerungen unter ihnen an. Vor ihrer Front ließen die sich zähe verteidigenden Besatzungen der vordersten deutschen Gräben, die nur langsam zurückgingen, den Feind jeden Schritt vorwärts mit Blut bezahlen. Der wirksame Gegenstoß der Garde und der Bayern, der bis zum Ostrand von Messines vorstieß, kostete die Engländer neue schwere Opfer und gab der deutschen Verteidigung Zeit zur planmäßigen Besetzung der im Heeresbericht genannten Sehnenstellung. Vor dieser entbrannten am Nachmittage neue schwere Kämpfe, die bis in die Nacht hinein währten. Die Stellung wurde gehalten. Damit endete die erste Phase des neuen großen Angriffs, die dem Angreifer erfahrungsgemäß Geländegewinn und Gefangenenbeute einbringt. Vor der neuen Basis des tief gestaffelten deutschen Verteidigungssystems werden neue Kämpfe entbrennen, die indessen den Engländern und Franzosen ebensowenig das angestrebte Ziel des strategischen Durchbruchs eintragen werden, wie die eben erst unter schwersten Opfern zusammengebrochenen großen Angriffe bei Arras, an der Aisne und in der Champagne.

Berlin, 8. Juni. Wie nachträglich ergänzend gemeldet wird, sind die Verluste der Engländer in dem Kampfe um den Whischaete-Bogen ganz außerordentlich hoch und kommen den Verlusten der Franzosen am 16. und 17. April gleich. Ohne Zweifel sind sie höher als unsere Verluste einschließlich der Gefangenen-Einbuße. Der englische Ansturm ist bereits zum Stehen gekommen. Unsere Front steht absolut fest. Starke Reserven stehen dahinter. Der Kampf bei Wytschaete kann als die erste für uns günstig abgelaufene Episode der großen schwersten Generaloffensive der Entente angesehen werden.

Englische Kriegsziele

Rotterdam, 8. Juni. Nach dem „Nieuwen Rotterdamschen Courant" sagte Lord Robert Cecil im Unterhaus, die Verbündeten hätten in ihrer Note an Wilson gesagt, daß die tschechische, slowakische und andere unterworfene Rassen in Oesterreich befreit werden müßten, aber sie hätten nicht eine bestimmte Methode angegeben, wie dies geschehen sollte. Lord Cecil sagte ferner, er habe keine Kenntnis davon, daß vom deutschen Reichskanzler erklärt worden sei, daß Deutschland keine Gebietsvergrößerung und keine Machtvergrößerung auf politischem oder wirtschaftlichem Gebiet verlange.

Rotterdam, 8. Juni. Nach dem „Nieuwen Rotterdamschen Courant" schreibt „Pallmall Gazette", daß Lloyd George demnächst im Unterhause eine Erklärung über einige Punkte der englischen Kriegsziele abgeben werde. Ein Punkt, der viel Anlaß zu Mißverständnissen gegeben habe, sei der wichtige Teil der amerikanischen Note, der von der Zukunft Oesterreich-Ungarns handelt. Lloyd George wird es voraussichtlich auch für wünschenswert erachten, eine Erklärung über die augenblickliche Lage in Rußland abzugeben.

Bern, 8. Juni. Philipp Snowden begründete auf der sozialistischen Zusammenkunft in Leeds am 3. Juni eine Entschließung, welche die englische Regierung auffordert, sich für die russische Friedensformel „Keine Annexionen, keine Entschädigungen" öffentlich zu erklären. Redner führte aus: Die fragliche Formel werde bereits von Lord Cecil und Asquith angenommen, aber willkürlich ausgelegt. Die Sozialisten verlangten, daß die im Laufe des Krieges besetzten Gebiete beim Friedensschluß nicht kraft des Eroberungsrechtes allein dem Eroberer verbleiben sollten. Cecil und Asquith wollten 400 000 Quadratmeilen deutschen Kolonialbesitzes dem britischen Reiche einverleiben. Sie nannten dies nicht Imperialismus, sondern die Erfüllung der göttlichen Mission an das britische Volk, die Bedrückten allerwärts zu befreien. Angesichts solcher Auffassungen müsse England darauf bestehen, daß seine Staatsmänner die Formel „keine Annexionen" genau definierten, ehe sie sie anzunehmen vorgäben. Die Annahme derselben sei ein Hohn und eine Farce, solange sie bei ihren in der Antwort der Alliierten auf Wilsons Friedensnote niedergelegten Bedingungen beharrten. Die elsaß-lothringische, polnische, österreichische und Balkanfrage, ebenso wie die irische, ägyptische und indische Frage ließen sich dadurch lösen, daß jeder Nation das Recht freier Selbstbestimmung eingeräumt werde. Nur ein Volksfriede könne ein dauernder Friede sein. Fairchild, der Macdonald nach Petersburg begleitet, unterstützte die fragliche Entschließung und erklärte, Deutschland habe gleichen Anspruch auf einen Platz an der Sonne wie jede andere Nation. Die Welt brauche einen Frieden, der keinen Teil erniedrige. Ein französischer Friede, wie ihn Ribot ankündigte, sei für die Arbeiterschaft ebenso unannehmbar wie ein deutscher Friede.

Abendbericht des Großen Hauptquartiers

Berlin, 8. Juni, abends. (Amtlich.) Mit den gestern zum Angriff eingesetzten Kräften haben heute die Engländer den Kampf in Flandern nicht fortzusetzen vermocht. Ein örtlicher Vorstoß östlich von Messines wurde zurückgeschlagen.

Von den anderen Fronten ist bisher nichts Wesentliches gemeldet.

Der österreichische Generalstabsbericht

Wien, 8. Juni. Amtlich wird verlautbart:

Oestlicher Kriegsschauplatz

Im Mestocanesci-Abschnitt zeitweilig lebhafter Geschützkampf. Sonst nichts neues.

Italienischer Kriegsschauplatz

Am Isonzo gestern keine besondere Kampfhandlung. Ein feindlicher Flieger, dessen Flugzeug unsere Abzeichen trug, warf hinter unserer Front Bomben ab. Auf der Hochfläche der Sieben Gemeinden hält die Regsamkeit der italienischen Batterien an. Auch die feindliche Fliegertätigkeit ist sehr lebhaft.

Südöstlicher Kriegsschauplatz

Unverändert.

Der Chef des Generalstabes.

„Elektrisch geladene Atmosphäre" in der englischen Regierung

Bern, 8. Juni. In Verbindung mit den Gerüchten, daß im britischen Kabinett weitgehende Personalveränderungen bevorstehen, führt die „Morning Post" aus: Nie hat ein Kabinett Ansehen und Gewalt so nötig gehabt, wie das jetzige. Es herrscht eine unsichere, geladene Atmosphäre. Einige Organisationen im Lande arbeiten, vermutlich von deutschen Agenten angeheitzt, auf eine Revolution hin. Die Regierung muß sich daher ganz besonders hüten, Fehler und Mißgriffe früherer Kriegsmonate zu wiederholen. Die Zeitung bekämpft deshalb auf das heftigste den Wiedereintritt Churchills in das Kabinett und verlangt den Rücktritt des unfähigen Munitionsministers Addison. Sie verurteilt die Berufung des Politikers Montagu an die Spitze des Ausschusses zur Untersuchung der Gründe der Unzufriedenheit der Arbeiterschaft.

Versenkt

Paris, 8. Juni. (Meldung der „Agence Havas".) Ein Unterseeboot hat den argentinischen Segler „Oriana" im Mittelmeer versenkt.

Kopenhagen, 8. Juni. Das Ministerium des Aeußern teilt mit, der dänische Dampfer „Orion", auf der Reise von Dänemark nach Amerika, ist in der Nordsee versenkt worden. Die Besatzung wurde gerettet.

Rotterdam, 7. Juni. „Maasbode" erfährt Einzelheiten über die vor einiger Zeit erfolgte Torpedierung der niederländischen Dampfer „Elpe" und „Bernisse". Die beiden Schiffe hatten am Senegal Erdnüsse geladen und die Erlaubnis erhalten, durch die freie Fahrtrinne im Norden von England direkt nach Rotterdam zu fahren. Sie wurden aber trotzdem von einem britischen Kreuzer angehalten, der jedem der beiden Dampfer einen englischen Offizier und drei Matrosen an Bord gab und sie durch das Sperrgebiet zur Untersuchung nach Kirkwall schickte. Auf der Fahrt dorthin wurden die beiden Schiffe dicht an der englischen Küste torpediert.

Die Verdrängung Englands aus Südamerika

Von Dr. Willy Wygodzinski-Bonn,
Professor a. d. Landw. Akademie Poppelsdorf.

Durch die Monroedoktrin hatten die Vereinigten Staaten vor nunmehr fast einem Jahrhundert den Grundsatz der „Nichtintervention", des Nichteingreifens europäischer Mächte auf den beiden amerikanischen Kontinenten aufgestellt. Seit Blaine im Jahre 1881 als Staatssekretär für die panamerikanische Politik eingetreten war, erweiterte sich dieser Grundsatz des Ausschlusses europäischen politischen Einflusses zu dem weiteren der Rückdrängung auch des wirtschaftlichen. Daß aber dieser panamerikanischen Politik in der Zeit bis zum gegenwärtigen Kriege große Erfolge beschieden gewesen seien, kann man nicht gerade sagen. Zwar haben die Staaten namentlich Südamerikas den großen Bruder im Norden gelegentlich als Vorspann gern benutzt, im übrigen aber waren sie weit davon entfernt, sich seiner Vormundschaft zu unterwerfen. Seit dem Erstarken der ABC-Staaten (Argentinien, Brasilien, Chile) war ihre Politik im Gegenteil immer selbständiger geworden. Und es war in erster Linie England, das den Machtansprüchen der Union überall im Wege war.

Der Krieg hat nun hierin eine große Wandlung gebracht. Die wirtschaftliche Macht der Union ist derartig angewachsen, daß die südamerikanischen Staaten sich ihr nicht mehr entziehen können, wie ja auch die politischen Ereignisse der letzten Wochen wieder aufs deutlichste gezeigt haben. Das bedeutet aber für England notwendig den Verlust seiner ganzen bisherigen Position. Wirtschaftlich hatten bisher die jungen Agrarstaaten Südamerikas gern alles genommen, was ihnen geboten wurde. Sehen wir aber von dem deutschen Einfluß ab — auch der französische spielte eine gewisse Rolle —, so war es doch im wesentlichen ein Zweikampf zwischen den Vereinigten Staaten und England um die Nutzung dieser reichen Länder, ein Zweikampf, der mit allen Mitteln wirtschaftlicher Organisationskunst und kluger Finanzpolitik angefochten wurde. Erinnert sei nur an die Bemühungen um Argentinien, wo es in einzelnen Fällen wie bezüglich der Beherrschung der Gefrierfleischindustrie zu scharfen Auseinandersetzungen zwischen beiden Ländern gekommen war. Bis zum Kriege war England entschieden der überlegene Teil, dank vor allem seiner Stellung als Weltbankier. England versorgte die amerikanischen Staaten freigebig mit Kapital, sei es in Form der Staatsanleihen, sei es durch geldliche Unterstützung der Industrie. Mit Vorliebe legte es sein Kapital in Eisenbahnen an, durch deren Beherrschung es zum Herrn des Wirtschaftslebens dieser Länder in großem Umfange wurde.

Das hat nun aufgehört. Die ungeheuren Anforderungen, welche die Finanzierung des Krieges für sich selbst und seine Bundesgenossen an England stellte, hat nach und nach die ehemalige Kapitalausfuhr völlig versiegen machen, und endlich mußte der Geldstrom in entgegengesetzter Richtung geleitet werden. Zuerst stellte die englische Regierung die Gewährung von Auslandsanleihen unter Staatsaufsicht, verlagte die Genehmigung, ging endlich ihrerseits zu Anleihen hauptsächlich in den durch den Krieg ungeheuerlich bereicherten Vereinigten Staaten über. Als dort der ungedeckte Kredit ein Ende nahm, mußte das stolze England zu einem Verkauf seiner Auslandsanlagen schreiten, bezw. mit solchen den amerikanischen Kredit decken, was nichts anderes ist als ein Vorspiel des endgültigen Verkaufs. Damit gab es seine wirtschaftlichen Interessen insbesondere in Amerika preis; die Vereinigten Staaten waren mit Hilfe ihrer Kriegsgewinne in der Lage alle diese Beträge aufzunehmen. Man hat berechnet, daß die Vereinigten Staaten in den beiden ersten Kriegsjahren allein für zwei Milliarden Dollars Werte zurückgekauft haben, zumeist allerdings wohl solche ihres eigenen Landes aber auch der anderen amerikanischen Staaten. Die Verpfändungen sind dabei nicht mitgerechnet. Während sie vorher im großen Umfange Schuldner waren, haben sie nunmehr nicht nur den Zehnbundmöchten riesige Vorschüsse gegeben, sondern sind auch in das südamerikanische Finanzgeschäft gekommen. Die Angaben darüber lauten verschieden; doch ist ganz zweifellos, daß Argentinien und Brasilien große, Chile und die mittelamerikanischen Staaten kleinere Beträge von New-York statt wie früher von London erhalten haben.

Endlich können wir das unerwartete Schauspiel mit ansehen, wie England feste Stellungen im amerikanischen Wirtschaftsleben und zwar solche allerersten Ranges, die scharf umstritten waren, zugunsten der Vereinigten Staaten aufgibt. Im Dezember vorigen Jahre wurde gemeldet, daß die englische Vearsongruppe ihre gesamten Erdölinteressen der amerikanischen Gulf Oil Cie (der Konkurrentin des Standard Oil Trust) abgetreten habe. Diese merikanischen

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191706092-13/fragment/page=0001

Petroleuminteressen der Pearsongruppe, hinter der die englische Regierung stand, waren der Gegenstand der stärksten Besorgnisse der Vereinigten Staaten, die Mexiko vor allem wegen seiner Petroleumfelder unter ihre Kontrolle zu bringen versuchten. Das Petroleum ist die künftige Triebkraft der Seeschiffe; deshalb das gleiche Interesse Englands wie der Vereinigten Staaten, denen eine solche Versorgungshafis der englischen Kriegsschiffe in der nächsten Nähe des Panamakanals höchst unheimlich sein muß. Schon 1914 wich England zurück; jetzt hat es seine dortigen Interessen völlig aufgegeben. — Nachrichten aus den letzten Monaten ergeben, daß die Engländer ihre Anteile an der chilenischen Salpeterindustrie jetzt großenteils an nordamerikanische Interessenten abgegeben haben, trotz der unvergleichlichen Wichtigkeit, die diese Stickstoffquelle für England hat.

Man kann diese Vorgänge verschieden deuten. Der nächstliegende Gedanke ist der, daß England Geld, Geld, Geld brauchte, um die Kriegskosten zu decken und deshalb einen Generalausverkauf veranstaltete. Das ist sicher richtig; vielleicht ist es aber noch mehr. Die Vorgänge gerade der letzten Zeit legen den Gedanken nahe, daß England aus politischen Gründen den Vereinigten Staaten das Feld in Amerika so weit wie möglich überlassen wollte, um die Gegenleistung in anderer Form zu erhalten. Die während des Krieges von dem äußerst tatkräftigen Frank Vanderlip ins Leben gerufene „American International Corporation", die der Ausbreitung der nordamerikanischen Wirtschaft dienen soll, hat ihre Tätigkeit denn zunächst auch hauptsächlich auf Südamerika, daneben allerdings auch auf Rußland erstreckt. So haben die Ereignisse weniger Jahre die alte Rivalität zwischen England und den Vereinigten Staaten in Amerika anscheinend endgültig zugunsten der letzteren entschieden und es läßt sich mit Sicherheit voraussehen, daß der Krieg das Ende der wirtschaftlichen Vorherrschaft Englands in Amerika bedeuten wird.

England und das „U"-Boot

Als im Jahre 1804 die englische Regierung sich anschickte, die „U"-Bootspläne des Amerikaners Robert Fulton einer eingehenden Prüfung zu unterziehen, erhob der Erste Seelord der Admiralität, der Earl of St. Vincent, heftige Anklagen gegen den Minister Pitt, weil er die Entwicklung einer Waffe begünstige, die der Stärke nicht brauche, deren erfolgreiche Weiterbildung aber dazu dienen könne, ihn seiner Seeherrschaft zu berauben. Was der alte Seebär St. Vincent vorausgesehen hatte, ist jetzt noch etwas über einem Jahrhundert zur Tatsache geworden. Das „U"-Boot ist, nicht zum wenigsten durch die deutsche Technik in einer Weise weiterentwickelt worden, daß die englische Seeherrschaft als ein übernundener Standpunkt angesehen werden muß. Das hat man auch in England erkannt, obgleich man sich vorläufig noch auf das lebhaftestte sträubt, die Niederlage zuzugeben. Sehr bezeichnend ist, was kürzlich die der Regierung nahestehende „Westminster Gazette" über diesen Gegenstand schrieb. „Wenn dieser Krieg", so heißt es dort, „mit einem Triumph des „U"-Bootes endigt, so würde kein Volk, das Handel mit überseeischen Ländern treibt oder dessen Bestand und Wohlfahrt von überseeischen Zufuhren abhängt, vor einem Ueberfall durch U-Boote, gegen die kein Mittel besteht, sicher sein. Die kleinsten Völker werden das „U"-Boot ebenso zweckentsprechend verwenden können wie die Großmächte. Alle Staaten würden zur Isolierung verdammt sein, statt sich durch freien Verkehr mit den Nachbarländern zu entwickeln. Es ist die Pflicht der Verbündeten, dieses größte Unglück für die Zivilisation um jeden Preis zu verhindern."

Diese Aeußerung ist bemerkenswert sowohl wegen der angestammten Rat- und Hilflosigkeit gegenüber der neuen Waffe, wie wegen ihrer echt englischen Heuchelei und Selbstsucht. Das „U"-Boot hat die englische Seeherrschaft in Trümmer geschlagen, folglich ist es ein Unglück für die Zivilisation. Wahrhaft entsetzt ist das englische Blatt über die Aussicht, daß auch die kleinsten Völker sich der neuen Waffe bedienen könnten, um den Seeverkehr eines etwaigen Gegners zu unterbinden. Das darf unter keinen Umständen sein, aus dem einfachen Grunde, weil gegen das „U"-Boot kein Kraut gewachsen ist. Es ist eine ganz unmoralische Waffe, die am besten dadurch beseitigt werden müßte. Zwar ist auch eine Flotte von Uebermasserschiffen imstande, den Seeverkehr nicht nur des Gegners, sondern auch sämtlicher Neutraler zu stören, und der Weltkrieg hat ja gezeigt, in welchem Umfange und mit welcher Rücksichtslosigkeit England diese Möglichkeit auszunutzen verstand, aber dagegen gibt es doch ein Mittel. Wenn etwa Norwegen oder Dänemark oder Griechenland sich durch die englischen Maßnahmen zur See beschwert fühlte, so brauchte es nur eine Flotte zu bauen, die stärker war als die englische, und seine Schiffahrt wäre sofort ganz unbehelligt geblieben. Aber „U"-Boote dürfen die kleinen Mächte nicht verwenden! Das würde gegen die von Gott gewollte Ordnung der Dinge und gegen die Zivilisation, nämlich gegen die englische Meinherrschaft auf den Meeren, verstoßen.

Nun, die Warnung des Earl of St. Vincent hat die Entwicklung der unterseeischen Schiffahrt nicht aufhalten vermocht. Das „U"-Boot ist da und wird bleiben! Gerade die kleinen Mächte haben, wie ein spanischer Staatsmann vor kurzem ausführte, alles Interesse daran, daß das „U"-Boot nicht von der Liste der völkerrechtlich zulässigen Waffen gestrichen wird, damit die Meinherrschaft eines einzigen Staates zur See einmal und für immer gebrochen wird. Hat doch gerade der gegenwärtige Krieg bewiesen, wie ungeheuerlich die Machtkonzentration in der Hand eines Staates ist, der alle Schlüssel zu den Weltmeeren in seiner unerbittlichen Faust hält.

Algeciras und die englische Richtfehler

Madrid, 7. Juni. (Havasmeldung.) Der Militärgouverneur von Algeciras besuchte an Bord des Kanonenbootes „Recalde" die englischen Behörden in Gibraltar. Die Forts von Gibraltar begrüßten den Gouverneur mit einer Salve von Kanonenschüssen zur Genugtuung für den unangenehmen Irrtum im Zielen, durch den mehrere Granaten auf Algeciras gefeuert wurden.

Der Besuch der englischen Sozialisten in Petersburg

Amsterdam, 8. Juni. „Daily Chronicle" meldet, daß weder das Foreign Office noch das Kabinett bisher darüber entschieden haben, ob den Vertretern der Minderheitssozialisten für den Besuch in Petersburg Pässe gegeben werden sollen. In voriger Woche galt es als sicher, daß die Pässe bewilligt werden, jetzt ist es aber wieder zweifelhaft geworden.

Feindliche Lügen

Sofia, 7. Juni. (Meldung der Bulgarischen Telegraphen-Agentur.) Die „Gazette de Lausanne" veröffentlichte jüngst eine Depesche ihres Salonikier Berichterstatters Professors Reiß, eines planmäßigen Verleumders Bulgariens, daß das 21. bulgarische Infanterie-Regiment gemeutert habe. Die Soldaten hätten ihre Offiziere getötet. Die Meuterei sei von deutschen Truppen unterdrückt worden, und als Folge davon seien 800 Mann zu zwanzig Jahren Zuchthaus verurteilt worden. Diese Geschichte ist reine Erfindung. Das 21. Regiment hält seine Stellungen in heldenmütiger Verteidigung der nationalen Errungenschaften fest und ist jederzeit bereit, unter dem Befehl seiner tapferen Offiziere neue Versuche des Feindes, auf den vaterländischen Boden einzufallen, zurückzuweisen.

Die Pöbelherrschaft die Regierungsform Rußlands

Der Petersburger Vertreter der „Morning Post" beginnt seinen sehr trübseligen Bericht vom 31. Mai über die Lage in Rußland mit dem bezeichnenden Satz: Es ist nutzlos, die Tatsache länger verheimlichen zu wollen, daß das russische Volk geradezu von einer Aufwallung von Wahnsinn heimgesucht wird. Er nennt die drastischen Strafbestimmungen der einstweiligen Regierung gegen die Trunksucht einen Beweis für das Maß von Hysterie bei den Behörden, die fürchteten, die neu errungene Freiheit könne im Volk wieder untergehen. Aber andere Erscheinungen, besonders die unglaublichen Lohnforderungen der Arbeiter, seien noch bedenklicher als die Trunksucht. Ausstände, bei denen außerordentliche Lohnerhöhungen und zwar unter Nachforderung für die Zeit seit Kriegsausbruch beansprucht würden, seien an der Tagesordnung. Ganz ungelernte Arbeiter erhielten jetzt 500, halbgelernte über 1000 Pfund Jahreslohn (?), gute Handwerker in Kriegsbedarffabriken noch weit mehr. Der Achtstundentag genüge jetzt schon den Ansprüchen nicht mehr; vielfach werde der Sechsstundentag gefordert. Der Vertreter meint, selbst eine Regierung von Erzengeln würde kaum imstande sein, Rußland durch die jetzt angewandte Methode der Ermahnung und Ueberredung zu regieren. Die Pöbelherrschaft, jetzt die tatsächliche Regierungsform Rußlands, müßte selbst dieses reiche Land zugrunde richten.

Kerenski an der Front

Petersburg, 7. Juni. (Meldung der Petersburger Tel.-Agentur.) Bei Besichtigung der Nordfront ging Kriegsminister Kerenski durch vorgeschobene Gräben, die 200 Schritt vom Feinde entfernt liegen. Am selben Tage nahm Kerenski eine Parade über die Besatzungen der Ostseeflotte ab und war Gegenstand großer Huldigungen.

Rußlands Teilnahme an der Stockholmer Konferenz

London, 8. Juni. (Reutermeldung.) „Daily Telegraph" berichtet, daß der ausführende Ausschuß der Arbeiterpartei gestern Abend nochmals den Beschluß, drei Delegierte nach Petersburg zu entsenden, gut geheißen hat. Die drei Delegierten werden in Stockholm mit Branting verhandeln, aber weder der internationalen Konferenz beiwohnen, noch mit den Sozialisten aus feindlichen Ländern zusammentreten.

Amsterdam, 7. Juni. Dem „Algemeen Handelsblad" zufolge meldet Harold Williams dem „Daily Chronicle" aus Petersburg, die Auffassung des Vertreterausschusses der Arbeiter und Soldaten sei die, daß anstelle der Kombinationen von nationalen Einheiten, die jetzt den Krieg führen, die internationale Klasse als Einheit treten müsse, die dann auf den Frieden hinarbeiten muß. Die russischen Sozialdemokraten wollen Europa in zwei neue Lager teilen: die Bourgeoisie und das Proletariat. Sie wollen auf diese Weise die nationalen Scheidungslinien aufheben und den Krieg den Boden unter den Füßen wegziehen. Die englischen, französischen und belgischen Sozialisten werden von ihren russischen Kollegen aufgefordert werden, ihre Kräfte nicht länger der aktiven Teilnahme an dem Krieg zu widmen, sondern dafür zu sorgen, daß sich das Klassenprinzip durchsetzt, und dadurch der Frieden gesichert wird. Von dem Einfluß, den die internationalen Grundsätze auf die Gesitesverfassung des Vertreterausschusses der Arbeiter und Soldaten haben, gibt der Beschluß des Ausschusses ein klares Bild in seinen Friedensaufrufen, den Unterschied zwischen Verbündeten und Feinden einfach zu ignorieren. Die Haltung des Vertreterausschusses sei zwar streng logisch, aber für den praktischen Erfolg des Stockholmer Kongresses wäre es besser gewesen, wenn erst Besprechungen mit den Sozialisten der alliierten Länder stattgefunden hätten. Harold Williams glaubt, daß die russischen Sozialisten dadurch, daß sie zu weit gehen wollen, die Aussichten auf einen demokratischen Frieden, wie ihn die Entente sich vorstellt, gefährden.

Die deutschen Sozialisten in Stockholm

Stockholm, 8. Juni. Laut „Socialdemokraten" wurden heute die Vertreter der deutschen Minderheitspartei in Stockholm erwartet. Am Donnerstag kam der Vorsitzende der ukrainischen sozialdemokratischen Partei in Oesterreich Temnyzkyj hier an. Die sozialdemokratische Partei Dänemarks hat in einem von mehr als hundert Versammlungen angenommenen Beschluß ihren vollen Anschluß an die Bestrebungen des holländisch-skandinavischen Komitees in Stockholm erklärt, das beabsichtigt, die Internationale wieder aufzubauen und dadurch die Grundlage für den Friedensschluß zu schaffen.

Italienische Teilnahme an der Stockholmer Konferenz

Bern, 7. Juni. „Avanti" zufolge beschloß gestern in Mailand die Parteileitung und die parlamentarische Gruppe der offiziellen Sozialisten einstimmig, an der Stockholmer Konferenz teilzunehmen, um dort in Uebereinstimmung mit den russischen Genossen die Zimmerwaldischen Grundsätze zu vertreten.

Der italienische Ministerrat

Bern, 8. Juni. Zu der gestern gemeldeten Verschiebung des Ministerrats in Rom schreibt „Corriere della Sera", daß man zur Stunde noch keine Nachricht über den Tag des Ministerrats habe. Auf jeden Fall würde er vor dem 14. Juni, d. h. vor der Kammereröffnung, zusammentreten.

Italien zur Unabhängigkeitserklärung Albaniens

Bern, 7. Juni. In einer redaktionellen Besprechung, betitelt „Notwendige Erklärungen", bringt „Secolo" die Verschiebung des gestrigen Ministerrates mit der Unabhängigkeitserklärung Albaniens in Zusammenhang und schreibt: Vor jeder Erörterung sollten zwei Vorfragen gelöst werden, ob der Einführungsakt der albanischen Unabhängigkeitserklärung, der unter der ausschließlichen Verantwortung unseres Ministers des Aeußern veröffentlicht wurde, aus einem gemeinsamen Beschluß des nationalen Ministeriums hervorgegangen ist und ob er die vorausgehende Zustimmung der alliierten Regierungen gefunden hat. Nach Ausführungen über die Unzulänglichkeit eines diplomatischen Vorgehens, das gegen die elementarsten Bündnispflichten verstoßen würde, schreibt „Secolo": Die Nation, die die Folgen eines solchen Fehlers zu tragen hätte, müßte die Solidarität mit einem verantwortlichen Ministerium ablehnen, dessen armseliger Machiavellismus, auch wenn er aus einer unschädlichen Absicht hervorginge, eine gefährliche Unvorsichtigkeit wäre. Wir erwarten die notwendigen Erklärungen. Falls eine vorausgehende Erörterung und ein ministerieller Beschluß nicht stattgefunden hätten, wäre die schwerwiegende Bedeutung eines solchen Schrittes noch verschlimmert. Wir müssen wissen, ob der Krieg und die Demokratie oder die Geheimdiplomatie der Diplomatie bringt. Alsdann werden wir über Albanien und Epirus in Erörterung treten.

Radoslawow in Berlin

Berlin, 8. Juni. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" schreibt: Gestern abend ist der Ministerpräsident des befreundeten und verbündeten Bulgariens Herr Radoslawow zu kurzem Aufenthalt hier eingetroffen. Wie wir hören, wird Ministerpräsident Radoslawow diesen Aufenthalt zu eingehender Aussprache mit den deutschen Staatsmännern über laufende Fragen benützen, die sich aus den beiden Ländern durch den Krieg gestellten Aufgaben ergeben. Wir heißen den im gemeinsamen Kampf treu bewährten Staatsmann auf deutschem Boden herzlich willkommen.

König Karl und die Bildung des ungarischen Kabinetts

Ofenpest, 8. Juni. (Meldung des Ungarischen Tel.-Korr.-Büros.) Seine Majestät ist heute morgen hier eingetroffen und wird Politiker verschiedener Parteien empfangen. Die Entscheidung über die Kabinettsbildung wird allgemein für morgen erwartet. Die Blätter wissen zu melden, daß wahrscheinlich Dr. Wekerle die Bildung des Ministeriums übernehmen werde, welches zumeist aus parteilosen Männern gebildet werden wird.

Verhandlungen mit dem Polenklub

Wien, 8. Juni. Den Blättern zufolge fand in der Wohnung des Ministerpräsidenten gestern nachmittag eine Besprechung zwischen dem Ministerpräsidenten Clam-Martinitz und dem Vorstande des Polenklubs in Wien statt. Wie in polnischen Kreisen verlautet, wurden in der 2½stündigen Besprechung die Beweggründe für die grundsätzlichen Beschlüsse des Polenklubs vom 16. Mai und 28. Mai erörtert. Die Besprechung dürfte demnächst ihre Fortsetzung finden.

Der französische Senat zur Verpflegungs- und U-Bootfrage

Bern, 8. Juni. Der französische Senat erörterte die Verpflegungsfrage. Bardier verlangte Aufklärungen über die Kohlenverteilung und Beschlagnahme. Violette erwiderte, er schaffe einen neuen Organismus, in dem der Staat der alleinige Kohlenverkäufer sein werde. Die Beschlagnahmungen der Kohle seien notwendig, um die vorhandenen Vorräte festzustellen. Die Hauptsache sei, Schiffe zu bauen, um die Einfuhr erhöhen zu können. Die Regierung werde sich darum bemühen. Der Senat nahm dann mit 245 Stimmen eine Tagesordnung an, in der die Zuversicht ausgesprochen wird, daß die Regierung die Verpflegungsfrage im Einvernehmen mit den verschiedenen zuständigen Ministerien durch Erhöhung der nationalen Erzeugung und Verbesserung des Verkehrs zu Land und zur See und durch Entwicklung der Unternehmungslust unter Staatsaufsicht sicherstellen müsse.

Paris, 7. Juni. (Havasmeldung.) Die Kammer setzte die Besprechung des U-Bootkrieges fort: Der Marineminister Admiral Lacaze huldigte den Heldenmut der französischen Flotte und beantwortete dann die Interpellationen über die Verluste des „Danton" und der „Medjerda". Der Minister sagte: Seit Kriegsbeginn seien mehr als 11 800 Reisen zwischen Algier und Frankreich von Kreuzern ausgeführt worden und nur die „Medjerda" sei versenkt worden. Der Befehlshaber sei für die Wahl des Weges verantwortlich. Der Fall werde weiter untersucht werden.

Ein französischer Protest gegen französische Hetzerei

Gegen die jüngste Hetzarbeit des „Temps", einer allerdings ungewöhnlich platten „rassengeschichtlichen" Schmähartikel über die Deutschen, wendet sich das „Journal du Peuple" vom 23. Mai mit folgendem „Protest":

„Der „Temps" hat uns an mancherlei gewöhnt, aber manchmal überschreitet er alle Grenzen. Nicht ohne Verblüffung konnte man vor einigen Tagen seinen Aufsatz lesen: „Nie sie sind!", worin bewiesen werden sollte, daß die Deutschen eine niedrigere Gattung, ein Mittelding zwischen Affe und Mensch, seien. Ein Arzt hat sich mit dieser schönen Entdeckung befaßt, und der „Temps" ist ganz entzückt davon. „Hypertorzigität, Polichesse, Mimetismus, Fetischismus, Ritualismus" — welch schöne und treffende Worte! Der Artikel wäre eine ergötzliche Lektüre wenn nicht die Deutschen nahe bei Nancy ständen. Von der Form der Ohren bis zum Hervortreten des Bauches, das bekanntlich auf einen Mangel an Mittelrichtigkeit hinweist, — nicht zu vergessen die Hypertorzigität der deutschen Extremente! — würde er jedem ein lustiges Viertelstündchen verschaffen. Aber es ist Krieg und nicht Zeit zum Lachen. Der „Temps" gilt im Auslande für eines unserer anständigsten und ernsthaftesten Blätter. Warum will er uns lächerlich und verhaßt machen, nicht nur in Deutschland und Oesterreich, sondern auch bei den Neutralen, ja selbst bei unseren Verbündeten. Dergleichen Albernheiten sind Wasser auf die Mühle der Deutschen und dienen der Verbreitung des Glaubens, daß unser Gehirn arg geschwächt ist."

Aus Finnland

Kopenhagen, 8. Juni. „Berlingske Tidende" meldet aus Haparanda, die finnischen Arbeiter-Fachverbände richteten an die sozialistische Fraktion des Landes die Aufforderung, für die Einführung des sechsstündigen Arbeitstages sowie für kommunale Wahlrechtsreformen einzutreten. Falls die Forderungen nicht bewilligt würden, drohen die Arbeiter mit einem allgemeinen Ausstand in Finnland.

Die Einjährigenprüfung der Mittelschüler

Preußen besitzt jetzt 112 anerkannte Knaben- und 28 gemischte Mittelschulen, zusammen also 140 Mittelschulen, die die Berechtigung haben, ihre Schüler vor dem 17. Lebensjahre an der von der Heeresverwaltung eingerichteten Prüfung für den einjährig-freiwilligen Dienst teilnehmen zu lassen, wenn sie sich am Unterricht in der zweiten Fremdsprache der Mittelschule beteiligt haben. Fast 3000 Mittelschüler haben bisher von diesem Recht Gebrauch gemacht; etwas mehr als 2000 davon haben die Prüfung bestanden. Allein in diesem Frühjahr sind über 1000 Mittelschüler zur Prüfung gegangen, und über 800 Schüler haben sie mit Erfolg abgelegt. Auch in den vorhergehenden Jahren sind die Ergebnisse für die Mittelschule recht günstig gewesen. Im vorigen Jahre haben 77 v. H. und 1915 sogar 80 v. H. die Prüfung bestanden.

Es ist erfreulich, daß die Hindernisse, die für die Mittelschüler bei Ablegung der Prüfung für den einjährig-freiwilligen Dienst bestanden, nach und nach beseitigt werden. So brauchen die Mittelschüler jetzt den Unterhaltungsnachweis für den einjährig-freiwilligen Dienst nicht mehr wie früher vor Eintritt in die Prüfung zu führen, sondern erst dann, wenn sie nach bestandener Prüfung den Einjährigenschein beantragen. Ferner braucht das Unbescholtenheitszeugnis jetzt nicht mehr von der Polizeibehörde ausgestellt zu werden. Es ist zu hoffen, daß, wenn die Einjährigenprüfung nach dem Kriege bestehen bleibt, auch das letzte Hindernis fällt und die Mittelschüler die Prüfung an der Mittelschule ablegen können und die Prüfenden ihre eigenen Lehrer sind.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191706092-13/fragment/page=0002

Deutsche Helden in Ostafrika

Unsere Deutschostafrikaner haben seit Beginn des Völkerringens nicht nur gegen feindliche Waffen, sondern auch gegen diplomatische und wirtschaftliche Umtriebe Englands zu kämpfen gehabt. England hat die Versuche nicht aufgegeben, die Eingeborenen in Deutschostafrika, besonders die mohammedanische Bevölkerung, gegen uns aufzuwiegeln. Besonders als 1915 England die ersten Schläge in Deutschostafrika erleben mußte und Gleichzeitig das große Fiasko bei den Dardanellen erlitt, machte es in ohnmächtiger Wut alle erdenklichen Anstrengungen, um die Eingeborenen bis dahin mitgünstige Stimmung der Araber und Mohammedaner in Haß zu verwandeln. Das war natürlich politisch geschickt, und wenn unsere braven Ostafrikaner genügend Streitkräfte und Kampfmittel zur Verfügung gehabt hätten, würde England sich sicherlich ein größerer Schlag gegen Englands Kolonialherrschaft eben mit Unterstützung des Arabertums und seiner Anhänger große Aussicht auf Erfolg gehabt haben. Wir waren aber auf den Weltkrieg nicht vorbereitet, hatten nur wenige Kampfmittel in unserer Kolonie und so mußte der Schlag unterbleiben. Es blieb also unseren Helden nur eine siegreiche Defensive übrig, und die haben sie glänzend bestanden. Wenn man überblickt, was da unten geleistet worden ist, so ist das Heldentum unserer deutschen Ostafrikaner nicht genug zu rühmen. Der erste größere Versuch der Engländer mit stärkeren Kräften in unsere Kolonie einzudringen, wurde in den blutigen Kämpfen bei Tanga am 3. bis 5. November 1914 vereitelt. Die zweite Niederlage erlitt der Feind am 19. Januar 1915. Daraufhin ist England ein, daß es gelähmt nichts war und sand in dem Kriegsminister der Südafrikanischen Union Smuts einen Helfershelfer. Dieser ging mit einem aus Freiwilligen aller möglichen Farben und Rassen zusammengewürfelten Heere gegen das Pallmanschacrogebiet vor und der erdrückenden Uebermacht gelang es auch, unsere Deutschen in Ostafrika nur in die Defensive zurückzudrängen. Eine fünffache Uebermacht erst vermochte nach langwierigen Kämpfen den Feinden Vorteile zu verschaffen und doch keine Häuflein deutscher Helden in erste Bedrängnis zu bringen. 4500 Mann war unsere afrikanische Schutztruppe zu Beginn des Krieges stark und gegen mehr als 80 000 Mann sollte sie bestehen! Eine 20fache Uebermacht aber konnte nicht erreichen! Trotzdem die strategische Lage der Feinde die denkbar günstigste war, da diese von allen Seiten gegen Deutschostafrika andrängten, gelang es der afrikanischen „Entente" zwischen England und Smuts nicht, auch nur einigermaßen greifbare Erfolge zu erringen. Der heldenhafte Oberst von Lettow-Vorbeck verteidigte Deutschostafrika ruhmvoll! Am 12. Oktober 1916 konnte Staatssekretär Dr. Solf im Reichstage mitteilen, daß „obwohl der größte Teil Deutschostafrikas in feindlicher Hand ist, noch ein ansehnliches Gebiet von der Schutztruppe gehalten wird, zu der wir das Vertrauen haben, daß sie trotz der außerordentlich schwierigen Verhältnisse dem Gegner weiteren tatkräftigen Widerstand bieten wird". Und diese Prophezeiung Solfs ist eingetroffen. Und wenn etwas dazu angetan war, die schwere Arbeit unserer heldenmütigen Verteidiger zu erleichtern, so war es die Treue, die die Eingeborenen bewiesen, die einer die Verwendungsmöglichkeit weit übersteigenden Zahl Helfer sie sich vom Tage der Kriegserklärung an als Mitstreiter gemeldet, und sich als wahre Helfer und Freunde bewiesen. Ein schönes Zeugnis für unsere Kolonialverwaltung, die es in Friedenszeiten verstanden hat, nicht nur das Land, sondern auch seine Bewohner für die deutsche Sache zu erobern. Wir haben in schwerer Zeit wenig, fast gar nichts von dem weiteren Verlauf des Heldenkampfes gehört. Aus privaten Mitteilungen jedoch geht unzweifelhaft hervor, daß die deutsche Schutztruppe in Ostafrika noch heute den Defensivkampf in unerschütterlicher Kraft fortsetzt und daß der Name „Deutsch-Ostafrika" noch jetzt nach drei Jahren heldenmütigen Kampfes stolzen Klang hat. Einer rohen Uebermacht ist es nicht gelungen, deutschen Mut zu brechen. Wenn einmal die Geschichte des Weltkrieges geschrieben wird, dann soll die Kunde der Deutsch-Ostafrikakämpfer ein besonderes Ehrenblatt erhalten!

Auszeichnungen

Berlin, 8. Juni. Der „Reichsanzeiger" meldet die Verleihung des Eichenlaubs zum Orden Pour le mérite an den General der Infanterie z. D. v. Boehm, des Ordens Pour le mérite an General der Infanterie v. Eberhardt, Oberleutnant Schütz, v. Goerne und Sick und Major Keller, des Großkreuzes des Roten Adlerordens mit Eichenlaub und Schwertern an General der Artillerie von Gallwitz.

Englischer Heeresbericht

vom 7. Juni nachmittags: Wir griffen die deutschen Linien bei Messines und am Höhenzug von Wytschaete auf einer Front von über neun Meilen an. Wir eroberten überall unser erstes Ziel, und es wird gemeldet, daß der weitere Fortschritt an der ganzen Front zufriedenstellend ist. Eine Anzahl Gefangene kommt schon in den Sammelstellen an.

Vom 7. Juni abends: Messines, Wytschaete und andere Ortschaften auf einer Front von neun englischen Meilen (14½ Kilometer) sind von uns genommen. Ueber 5000 Gefangene sind bereits gezählt und viele Geschütze und Kriegsgerät erbeutet.

Vom 7. Juni abends: Südlich von Ypern wurden unsere Unternehmungen tagsüber planmäßig fortgeführt und ergielten einen vollen Erfolg. Der Rücken von Messines und Wytschaete, der über 2½ Jahre lang unsere Stellungen im Ypern-Vorsprung beherrschte, wurde heute morgen gestürmt. Bei diesem Angriff nahmen wir die Dörfer Messines und Wytschaete, sowie die feindlichen Verteidigungsanlagen mit Einschluß vieler stark ausgebauter Gehöfte und befestigter Punkte auf einer Front von mehr als 9 Meilen von südlich des Douve-Baches bis nördlich des Sorel-Berges. Später gingen unsere Truppen plangemäß wieder vor und nahmen Nestaverne und die feindliche rückwärtige Verteidigungsanlage östlich vom Dorfe auf einer Front von über 5 Meilen. Während dieses Vorrückens brach ein Gegenangriffsversuch gegen den südlichen Teil unserer neuen Stellungen in unserem Artilleriefeuer völlig zusammen. Die Verluste des Feindes in dem zweitägigen Kampfe waren schwer. Außer seinen übrigen Verlusten kamen bis 4 Uhr 30 nachmittags über 5000 deutsche Gefangene durch unsere Sammelstellen, weitere müssen noch dort eingebracht werden. Wir erbeuteten auch eine Anzahl Geschütze und viele Grabenmörser und Maschinengewehre, die noch nicht gezählt sind.

Gestern wieder starke Tätigkeit in der Luft.. 5 feindliche Geschwader, von denen eines aus über 30 Maschinen bestand, wurden angegriffen und mit schweren Verlusten zerstreut. Mindestens 9 deutsche Flugzeuge wurden heruntergeholt und 9 weitere außerhalb unseres Bereiches zum Niedergehen gezwungen. 6 unserer Flugzeuge werden vermißt.

Französischer Heeresbericht

vom 7. Juni nachmittags: In der Gegend nordwestlich von St. Quentin versuchte eine starke deutsche Abteilung gegen Mitternacht unsere Linie auf einer Front von ungefähr 600 Metern anzugreifen. Unser kräftig und genau einsetzendes Feuer brachte diesen Angriffsversuch glatt zum Stehen. Der schwer mitgenommene Angreifer kehrte sofort in seine Ausgangsgräben zurück. Südlich des Chemin-des-Dames blieb die beiderseitige Artillerietätigkeit an der Front südlich von Filain sehr lebhaft. Im Oberelsaß wurde ein feindlicher Handstreich westlich von Bisel abgewiesen.

Vom 7. Juni abends: Tagsüber ziemlich heftiger Artilleriekampf am Chemin-des-Dames, besonders in der Gegend von Filain. Ueberall sonst Geschützfeuer mit Unternehmungen.

Italienischer Heeresbericht

vom 7. Juni: An der Trientiner Front die gewöhnliche Artillerietätigkeit und Zusammenstöße von Erkundungsabteilungen. In der Nacht zum 6. Juni griff der Feind unsere Linien im Tal des Bacher-Flusses kräftig an, wurde aber zurückgeschlagen und erlitt Verluste. An der julischen Front war die feindliche Artillerie, die von der unseigen kräftig bekämpft wurde, wie gewöhnlich lebhaft gegen Görz und andere bewohnte Punkte in der Ebene tätig. Auf dem Karst blieb gestern die Kampftätigkeit des Feindes, genährt durch neue beträchtliche Kämpfer, die von den anderen Kriegsschauplätzen weggenommen waren, ziemlich lebhaft. Ein sehr heftiger Angriff brach sich an unseren Stellungen von der Höhe 247 südlich von Versic bis zur Höhe 31 östlich von Jamiano. Die Stellungen wurden durch Infanterie der 61. Division tapfer verteidigt. Fast den ganzen Tag über ging der Kampf erbittert und wechselnd weiter, aber gegen Abend wurde der Feind vollständig zurückgeschlagen. Die Stellungen blieben fest in unserem Besitz. Ein anderer Angriff, der von Flondar in der Richtung auf Sablici versucht wurde, wurde, bevor er sich entwickeln konnte, durch unser Feuer glatt angehalten. Im Verlaufe der verschiedenen Kämpfe dieses Tages machten wir 102 Gefangene, darunter vier Offiziere. Kühne Handstreiche wurden gestern durch zwei unserer Bombenwurfgeschwader ausgeführt. Eines flog das Etschtal hinauf bis zum Zusammenfluß des Noce-Baches und bewarf die militärischen Anlagen von Mezzolombardo nördlich Trient erfolgreich mit Bomben. Ein Angriff erneuerte die Zerstörung des Eisenbahnknotenpunktes St. Peter auf der Linie nach Lubiana (Laibach). Alle Flugzeuge sind unversehrt zurückgekehrt.

Provinz Sachsen und Umgebung

Aus Landes- und Stadtparlamenten
Verbandstagungen — Wahlen

— **Schafstädt**, 8. Juni. (Steuern.) 1917 werden hier erhoben: 130 Proz. Zuschlag zur Einkommensteuer und zu den fingierten Normalsätzen, 270 Prozent der Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuern.

— **Meiningen**, 8. Juni. (Der Landwirtschaftsrat für das Herzogtum Sachsen-Meiningen) hat in Meiningen im „Goldenen Pflug" seine diesjährige Vollversammlung abgehalten. Die Herzogliche Staatsregierung war vertreten durch den Herrn Geheimen Staatsrat von Türcke. Eingeleitet wurde die Sitzung durch den stellvertretenden Vorsitzenden Höfer aus Meiningen, der den Geschäftsbericht für das Jahr 1916 zum Vortrag brachte. Aus diesem ist ersichtlich, daß die Geschäfte des Landwirtschaftsrats einen ungeahnten Umfang angenommen haben und daß der Jahresumsatz annähernd 4 Millionen Mark betrug. Neben dieser rein geschäftlichen Tätigkeit erblickt die Leitung ihre Hauptaufgabe darin, durch Aufklärung den Blick für die Zeitverhältnisse zu weiten und die Berufsgenossen zu beraten und zu belehren. Der Reingewinn wird auf Beschluß dem Betriebsstock zugeschlagen. In den Rechnungsausschuß für das Jahr 1917 wurden die Herren Müller-Oberkotz, Hohnbaum-Bibra und Kreß-Meiningen gewählt. Die Gründung einer Wollverwertungsgenossenschaft unter Führung des Landwirtschaftsrats wurde beschlossen. Die Gründung von genossenschaftlichen Jungviehweiden wurde in die Wege geleitet. Um zu einheitlichen Bestimmungen über den Verkehr und über die Handelsbräuche mit Futtermitteln zu kommen, wurde die Regierung ersucht, bei den zuständigen Stellen dafür eintreten zu wollen, daß die vom Deutschen Landwirtschaftsrat aufgestellten Leitsätze zur Durchführung kommen. Auf Antrag tritt der Landwirtschaftsrat als korporatives Mitglied der mWerband der Güterbeamten Thüringens bei und wird einen einjährigen Beitrag von 100 Mk. leisten. Dem Pferdezuchtverein in Camburg wurden zur Förderung seiner Bestrebungen 5000 Mark einmalig und laufend bis auf weiteres 300 Mark jährlich bewilligt. Der Zuschuß zur Beschaffung von Saatkartoffeln wurde auf 10 000 Mark festgesetzt. Herr Domänenpächter Döbrich hielt einen kurzen Vortrag über die wirtschaftliche Lage der Landwirtschaft und gab einen klaren Ueberblick über die Lage des Düngemittelmarktes und beherzigenswerte Hinweise auf die Möglichkeit der Verbesserung der Ernte durch geeignete Behandlung des Saatguts. Den gedankenreichen Ausführungen schloß sich eine eingehende Aussprache an. Die Sitzung wurde vom Vorsitzenden mit dem Wunsch geschlossen: „Hoffentlich sehen wir uns alle im Frühjahr 1918 im tiefsten Frieden wieder als Vertreter einer siegreichen deutschen Landwirtschaft, als Angehörige eines siegreichen deutschen Volkes."

— **Bernburg**, 8. Juni. (Landwirtschaftlicher Verein Bernburg.) In der „Union" fand die zweite diesjährige Versammlung des Landwirtschaftlichen Vereins Bernburg statt, die zahlreich besucht und vom Kammerherrn v. Krosigk-Hohenerxleben eröffnet und geleitet wurde. Nach Besprechung der Eingänge erfolgten Besprechungen über Kosten- und Benzolbezug, über Haferabgabe, Pferdeaushebung, Anbau von Oelfrüchten, Schafzucht, Abgabe von Rindvieh, Kartoffelsaatgut, Kinderarbeit usw. Ganz besonders wurde hierbei empfohlen, auf die Gewinnung des sonst so schwer zu beschaffenden Luzernensamens Wert zu legen und den Anbau der Oelfrüchte zu pflegen, wobei der Vorsitzende der Landwirtschaftskammer, Geheimrat Säuberlich, für möglichste frühzeitige Aussaat von Raps eintrat. Sodann sprach Landesökonomierat Dr. Rabe aus Halle über die Lage der Landwirtschaft nach dem Kriege.

Krankheiten, Unglücks- und Todesfälle

— **Meuselwitz**, 7. Juni. (Unfall.) Der beschäftigte Bergarbeiter Otto Erler aus Kriebitzsch verunglückte auf einem Braunkohlenwerke so schwer, daß der Tod in kurzer Zeit eintrat. Er starb in Halle im Knappschaftskrankenhause.

— **Oker**, 8. Juni. (Opfer des Berufs.) Der in der Schmiede des hiesigen Hüttenwerkes arbeitende Hüttenmann Heinrich Lindemann war an den Masten der Hochspannungsleitung auf dem Werke beschäftigt. Jedenfalls um sich in einem Augenblick der Gefahr festzuhalten, hat der Unglückliche die Starkstromleitung mit der Hand umfaßt und ist dabei getötet worden. Als der Strom ausgeschaltet wurde, stürzte der Körper aus etwa 14 Meter Höhe auf den Erdboden herab. Lindemann war verheiratet.

(Nachdruck verboten.)

Weltenwende

31]. Roman von Horst Bodemer.

Roffen aber ließ keinen Augenblick den Mut sinken.

„Gewiß, furchtbar traurig! Das werden uns bei der Schlußabrechnung die Russen und ihre Freunde, soweit das überhaupt möglich ist, bezahlen müssen! Und wenn die Franzosen auch bereits in Mülhausen stehen! Die Hauptsache bleibt, bisher haben sie unseren Aufmarsch nicht stören können — und wir machen in Belgien Fortschritte. Daß wir für den Anfang in die Verteidigung gedrängt wurden, damit mußten wir rechnen, nachdem wir so lange mit dem Losschlagen gezögert haben! Ich halte es nicht einmal für einen Fehler! Denn nun steht dafür das deutsche Volk geschlossen hinter seinem Kaiser! Das ist ein Wert, den man gar nicht hoch genug einschätzen kann!"

Ja, er verstand es, den Dingen immer die richtige Seite abzugewinnen. . . . .

Er brachte auch Strahlentin noch zum Zuge. Eine dichte Menschenmenge hatte sich am Bahnhof aufgebaut und sang patriotische Lieder. Jeder Offizier, der vorfuhr, wurde mit Hurras begrüßt. . . Roffen sagte ernst:

„Da haben Sie, was wir brauchen zum Siegen. Unbedingtes Vertrauen zu den Führern! Selbst wenn einmal nicht alles nach Wunsch geht! Wo ist denn in diesen Tagen die Nörgelei an unserem Offizierkorps geblieben? Weggeflogen, wie Spuren vor dem Winde! Deutschland steht auf Gedeih und Verderben zusammen! Selbst die Sozialdemokraten haben im Reichstage nicht opponiert! Und daß uns England auch noch den Fehdehandschuh hingeworfen, ist ein großer Gewinn für uns!"

„Ein Gewinn, Roffen?"

„Versteht sich! Das Volk fühlt instinktiv, wer der eigentliche Hetzer zum Kriege ist. Der Aermste weiß, daß England ihm die Arbeit nehmen will! Das ist es! Und wenn diese Krämerseelen wenigstens den Mut hätten, mit ihrer mächtigen Flotte uns sofort an den Kragen zu gehen! Aber das können sie einfach nicht wagen! Denn was ist England, wenn es große Schiffsverluste erlitten hat? Ein Nichts! Es sind Prahlhänse, genau wie die Franzosen! Nur daß sie die Wirklichkeit besser einzuschätzen wissen, als unsere Nachbarn jenseits der Vogesen. Sie sagen sich: wie sollen wir mit neingenommener Flotte noch Eindruck auf unsere Kolonien machen, wie sollen wir die Zufuhren für das Heimatland verbürgen können, wenn wir auf den Ozeanen nicht mehr allein Herr sind!? . . . In Friedenszeiten läßt sichs gut reden, über solche Dinge: Ehe Deutschland es ahnt, sind wir schon vor ihren Häfen und haben ihre Flotte zerschmettert! . . . Die Wirklichkeit sieht ganz anders aus und der trägt jetzt England Rechnung!! Kommt noch hinzu, daß die Engländer von jeher andere die Kastanien aus dem Feuer holen ließen! . . . Vielleicht schneiden sie sich aber dieses Mal gehörig in den Finger, — hoffentlich! Wenn seine Verbündeten erst sehen, wie die Karre läuft, und wie das perfide Albion seine Kräfte schont, kann es noch einen Mordsspektakel geben! Also wir sind ganz gut d'ran! Und passen Sie auf! Mag der Friedensschluß ausfallen wie er will, Deutschland, Rußland und Frankreich, so toll das jetzt klingen mag, werden dann über das Eine vollkommen einig sein: daß England ihr aller Feind ist, das erst einmal niederzuringen einfach Menschenpflicht ist. Selbst auf die Möglichkeit hin, daß die schäbigen Japaner mit bei der Partie sind. Die kämen dann später an die Reihe! Denn „die gelbe Gefahr" ist kein Hirngespinst! Und an dem Kesseltreiben gegen die Japs werden sich die Vereinigten Staaten von Amerika liebend gern beteiligen. Ich glaube, man kann die Sache drehen und wenden wie man will, ausnahmsweise werden einmal die Engländer die Dummen sein!" . .

Als sie auf dem Bahnsteige warteten, schütterten Hurras durch die Luft. Das Kronprinzenpaar kam mit seinen Söhnen angefahren. Und mit Hurras wurden die hohen Herrschaften beim Betreten des Bahnsteiges empfangen.

Ein paar Minuten später fuhr das Oberkommando der fünften Armee gegen den Feind!

* * *

Roffen besuchte öfters die Gräfin Iven. Stets sprangen ihm gleich die Kinder mit einem Freudengeheul im Korridor entgegen. Er zauberte aber auch immer aus seinen Taschen eine Kleinigkeit für sie.

Eines Tages lernte er auch Strahlentins Vater dort kennen. Einen alten Herrn mit grauem Vollbart, der sich auf einen Stock stützen mußte. Er drückte herzhaft Roffens Hand.

„Sie sind mir aus den Briefen meines Sohnes nicht fremd! . . . Ja, im Westen bekommen wir nun Luft!"

„Ich denke auch bald im Osten! Da weiß ich ziemlich genau Bescheid! Ich bin gekommen, um mich zu verabschieden, gnädigste Gräfin! Der General von Hindenburg hat dort den Oberbefehl übernommen! Ich bin ihm beigegeben, weil ich Rußland gut kenne!"

Da stieß der alte Strahlentin hart mit dem Stock auf den Boden.

„Das soll doch wohl heißen, nun wird hoffentlich auch da drüben der Kampf in Feindesland getragen!"

„Man hofft es wenigstens zuversichtlich! . . . Und gnädigste Gräfin, ich denke, recht bald einmal werde ich mit Ihrem Herrn Gemahl zusammentreffen! Dann darf ich wohl herzliche Grüße bestellen?"

„Die herzlichsten, Herr von Roffen, die eine Frau ihrem Manne senden kann!"

10.

Désirée Kaysersberg hatte weder im Haus noch im Park noch bei ihren Streifereien durch Wald, Feld und Weinberge Ruhe. Die Postverbindungen waren durch den Aufmarsch fast völlig unterbunden. Von ihrem Vater liefen nur ein paar Postkarten ein, auf denen nichts von Bedeutung stand. „Der Aufmarsch ist noch nicht beendet, aber wir haben schon hier und da Vorteile errungen, Ausführliches findest du in den Zeitungen, ich bin immer noch überbürdet mit Arbeit. Wie die Dinge liegen, ist es kein Wunder, daß ich noch nichts von Henry gehört habe!" . . . Sie kannte ihren Vater, wußte, was solche kurze Nachrichten besagen sollten. Es steht nicht so gut, wie wir erhofft haben, aber wir erwarten baldigst eine Wendung zum Besseren. Ueber diese Zeit muß uns die Presse hinwegbringen . . . Da fuhr sie einige Male nach Reims, besuchte ein paar Bekannte. Ueberall herrschte eine gedrückte Stimmung, selbst bei dem Präfekten, der auf die Männer, die an der Spitze der Regierung standen, schwor. Immer wieder bekam die Kontess dasselbe zu hören.

„Warum sperrt man die Bahnsteige ab, wenn Verwundete durchkommen? Dafür werden die paar Gefangenen, die man gemacht hat, durch die Stadt getrieben, als Augenweide — und dann weiter transportiert. Keiner kann sagen, woher das Gerücht kommt, aber die Deutschen sollen Geschütze haben von einer fabelhaften Wirkung! Mit einem Schuß sollen sie ein ganzes Forts zerstört haben, Panzertürme geknickt, als ob es Streichholzschachteln wären. Nun, das ist jedenfalls übertrieben, immerhin, etwas Wahres wird daran sein!"

Und an einer anderen Stelle hörte sie:

„Lüttich soll im Sturm genommen sein, Namur bereits bombardiert werden, wir haben die ganze Angriffswucht allein auszuhalten, denn die Russen stehen noch lange nicht, wie die Zeitungen schreiben, vor Berlin und England scheint seine Flotte zu schonen. Kaum zweihunderttausend Mann seines Landheeres hat es uns zu Hilfe geschickt. Was ist das in einem solchen Kriege?"

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191706092-13/fragment/page=0003

— **Leopoldshall**, 8. Juni. (Gerüsteinsturz.) Auf dem an der Hohenerxlebener Chaussee belegenen Schacht 8 des Salzbergwerks „Ludwig 2" stürzte beim Aufbau des Kauengebäudes das Gerüst zusammen. Hierbei wurden die beiden Maurer Robert Lange und Christian Günther von hier aus einer Höhe von 7 Metern mit herabgerissen und schwer verletzt. Ein dritter Maurer rettete sich dadurch, daß er sich an einem Rüstbaum festhielt und hinabgleiten ließ.

— **Kelbra**, 8. Juni. (Vermißt) wird seit Sonnabend nachmittag der Postsekretär a. D. Gebigke von hier. Bekleidet war er mit grauem Sommerjackett und weißem Strohhut. Wer über den Verbleib Auskunft geben kann, wird dringend gebeten, dieses sofort zu melden: Kelbra a. Kyffh., Promenade 8.

— **Ziegenrück**, 8. Juni. (Katzentollwut.) Im benachbarten Mora wurde am 31. Mai Frau Lehrer Päßlein von einer tollwutverdächtigen Katze gebissen. Das Tier wurde getötet und Kopf und Hals nach Berlin an das Königl. Institut für Infektionskrankheiten eingesandt. Dort wurde festgestellt, daß die Katze tatsächlich an Tollwut erkrankt war. Frau Päßlein ist sofort nach Berlin abgereist, um sich dort der Schutzimpfung gegen Tollwut zu unterziehen. Da das tollwutkranke Tier in Mora in verschiedenen Gehöften gesehen wurde, mußten dort alle Katzen und Hunde getötet werden. Für den Umkreis von 10 Kilometer wird auf drei Monate die Hundesperre angeordnet.

— **Freyburg** (U.), 7. Juni. (Giftige Fliegen.) Es ist eine grobe Nachlässigkeit, die man öfter beobachten kann, tote kleine Tiere, z. B. Hamster, Mäuse, Maulwürfe, auf Wegen und Feldern unverscharrt liegen zu lassen, wegen der Gefahr der Uebertragung des Giftes durch Fliegen auf den Menschen. Der erwachsene Landwirtssohn B. wurde von einer giftigen Fliege an der Stirne gestochen. Nach einiger Zeit trat unter großen Schmerzen eine starke Anschwellung des Kopfes ein, so daß B. in der Nacht zum Arzte gehen und sich die Geschwulst schneiden lassen mußte. Ebenso wurde der schulpflichtige Sohn des Gastwirts E. von einer Fliege gestochen. Auch bei ihm mußte man den Arzt zu Rate ziehen.

Verschiedene Nachrichten

(·) **Nordhausen**, 7. Juni. (Für Obstpächter) erläßt der hiesige Magistrat heute folgende Bekanntmachung: „Soweit sich bis jetzt übersehen läßt, wird den Obstpächtern eine freie Verwertung des Groß-Obstes nicht gestattet werden können, sondern es wird ihnen vorgeschrieben werden, wohin und an wen sie zu liefern haben werden. Der ihrerseits zu berechnende Preis ist der Erzeugerpreis, welcher feststeht. Die Obstpächter werden also gut tun, wenn sie ihre Pachtpreisgebote unter Berücksichtigung dieser Bestimmung abgeben."

— **Pödelitz** bei Naumburg a. S., 8. Juni. (Die diesjährige Kirschnutzung) der Gemeinde kaufte als Meistbietender Herr Wilh. Beischold aus Markröhlitz für den Preis von 3500 Mark. Im vorigen Jahre wurden nur 1900 Mark erzielt.

x **Köthen**, 8. Juni. (Uebermäßig hohe Preise bei der Kirschenverpachtung.) Bei der gestern erfolgten Verpachtung der Süßkirschen-Nutzung an den Kreisstraßen wurden die Pachtpreise von den zahlreichen Bietern in geradezu unsinniger Weise in die Höhe getrieben, trotz aller Ermahnungen der die Verpachtung leitenden Beamten. Die Bäume hängen allerdings außerordentlich voll und versprechen eine sehr reiche Ernte, die gezahlten Preise lassen sich aber trotzdem kaum rechtfertigen. Für die 21 Straßenstrecken wurden insgesamt 17 100 Mark gezahlt, 8200 Mark mehr als im vorigen Jahre, wo wir auch eine gute Ernte hatten. Für manche Strecken wurde das dreifache und noch mehr des vorjährigen Pachtpreises gezahlt, durchschnittlich aber das Doppelte. Für die Verbraucher eröffnet das wenig erfreuliche Aussichten.

— **Alexisbad**, 8. Juni. (Mißglückte Hamsterfahrt.) Berliner Hamster haben sich in letzter Zeit im anhaltischen Harzgebiete mehrfach niedergelassen, erfreuen sich aber besonderer Aufmerksamkeit der Gendarmen, die in Anhalt Fußjäger genannt werden. Am letzten Sonntag gelang dem Fußjäger Windberg aus Harzgerode auf dem hiesigen Bahnhofe einen derselben anzuhalten, der nicht weniger als 35 Pfund Räucherwaren im Rucksack mit sich schleppte. Nach seiner eigenen Angabe hat er für das Pfund bis 20 Mark bezahlt. Das kostbare Gut wurde beschlagnahmt.

Schwestern, seid Ihr zur Stelle?

Mit Siebenmeilenstiefeln ging der Frühling durchs Land. Hastig und atemlos. Als ob er gewußt hätte: in Deutschlands Schwerterlagen ist nicht Zeit zum lenzeln und scharwenzeln. Nur auf die Forderung der Stunde war sein Blick gerichtet, und die Stunde forderte von ihm, was sie insgesamt von deutschen Männern, deutschen Frauen und Mädchen fordert: Verdoppelung aller Kräfte! Hergabe bis zum letzten!

Wie ein Vorbild war der Frühling dieses Jahres. Er dehnte die Tage bis in die Nächte, jagte die Blüten aus ihrem Rausch und trieb sie in die Frucht, gebot dem Liebesgeschmetter der Vogelwelt Einhalt und brachte sie ans Brutgeschäft. Da schoß das Korn sehenden Auges in den Halm, da wogten die Wiesen der Sense entgegen, da standen die Kartoffeläcker im Laub und harrten der Pflege von Menschenhand. Nie war der Frühling so selbstlos und so pflichtgetreu, nie entsagte er so ganz und so gern dem Tandaradei der Sänger und Musikanten. Ihm ging's um mehr! Ihm ging's in dieser schwersten Zeit um den Ehrentitel eines Arbeitslenzes, eines deutschen Frühlings.

Frauen und Mädchen: und um welchen Ehrentitel geht's euch? Die Greise mit gekrümmten Rücken, die Mütter mit gebleichten Haarsträhnen haben im Herbst und Winter das Feld beackert und im Frühling die Saat im Schweiße ihres Alters bestellt. Nun, wo Gott die Fluren segnet und mit der Flut des Segens die neue Flut der Arbeit fendet, zittern ihre mühegearbeiteten Hände. Einst sprangen ihre Söhne herzu und nahmen ihnen die Last und legten sie lachend auf die eigenen kräftigen Schultern. Hört ihr die Alten murmeln von den Söhnen sprechen? Sie springen wie einst für Vater und Mutter, mehr, mehr, sie springen für das ganze Vaterland, für unser aller Mutter Deutschland — in den Feind hinein, durch Blut und Rauch, durch Wasser und Wind, selbstlos und pflichtgetreu. Und wenn sie, mitten im Kampf, der müden Alten denken, spannt sich ihr Blick, als suchten sie — euch, euch! — und die Lippen murmeln: „Keine Angst. Für uns werden's die Schwestern schaffen."

Schwestern, seid ihr zur Stelle? Tausende, vom Lande geboren, kamen aus den Städten und nahmen mit gestraften Muskeln die niedersinkende Arbeit der Alten auf, daß es eine Freude war! Zehntausende blieben, wo sie waren. An sie geht der Ruf! Mögt ihr essen und trinken, vermögt ihr zu schlafen, wenn ihr in den Ohren das Klingen der Sicheln, den Takt des Kartoffelhackens, des Scharrens des Unkraustiefels vernehmt, und müßt euch sagen: da schaffen und schuften die Alten? Seid ihr zur Stelle, Schwestern? Tausende kamen, auf zehntausende wartet die Arbeit. In ein paar Wochen ist es zu spät. Legt das Sonntagskleid in die Lade. Wenn ihr es einst im Frieden wieder hervorholt, wird es erst zum wahren Sonntagskleid geworden sein. Denn der deutsche Bursche, dessen Arm euch umpannt, wird euren wetterbraunen Hals daraus hervorlugen sehen und die hartgearbeiteten Hände und nur das eine sagen: „Kamerad — o du mein Kamerad!"

Frauen und Mädchen: es geht um den Ehrentitel! Der Acker ruft euch, ihr vom Lande Geborenen! Die Arbeit drängt, die Alten keuchen. Und der Sohn, mitten in der Schlacht und getreu bis in den Tod, murmelt: „Keine Angst. Die Schwester wird's schon schaffen."

Aus Halle und Umgebung

Halle, den 9. Juni

Universitäts-Gedenkfeier

Am 21. Juni, vormittags 11 Uhr, wird zur Erinnerung an die vor hundert Jahren erfolgte Vereinigung der Universität Wittenberg mit der Universität Halle eine Gedenkfeier in der Aula unserer Universität stattfinden, bei welcher nach einer Begrüßungsansprache des derzeitigen Rektors Professor Dr. med. Adolf Schmidt der Ephorus der Wittenberger Benefizien Professor Dr. Karl Robert die Rede halten wird, worauf die Dekane der Fakultäten Ehrenpromotionen verkündigen werden.

Von der Universität wird uns mitgeteilt, daß der Zutritt zu dieser Gedenkfeier nur in beschränktem Maße gegen besondere Einlaßkarten gestattet sein wird.

Trauerfeier für den Geh. Medizinalrat Prof. Dr. Veit †

In der Magdalenenkapelle wurde am Nachmittag des 8. Juni vor einer großen Trauerversammlung am Sarge des so jäh aus dem Leben geschiedenen Direktors der Universitäts-Frauenklinik, Geh. Medizinalrats Prof. Dr. Veit eine Trauerfeier abgehalten. Nicht nur nahmen die Kollegen des Verstorbenen aus der medizinischen Fakultät, sonstige Ärzte, viele in Feldgrau, der Kurator der Universität, der Rektor, Mitglieder anderer Fakultäten, eine Studentenabordnung mit umflorten Fahnen, sondern auch viele Schwestern, Krankenpflegerinnen und Helferinnen, die Geheimrat Dr. Veit einst ausbildete, an dieser ernsten Feier teil. Nachdem der Stadtsingechor das Lied von Leo Haßloch „Wenn ich einmal soll scheiden", gesungen hatte, ergriff Professor D. Haußleiter, der dem Abgeschiedenen im Leben besonders nahe gestanden hatte, das Wort zu einer nicht niederdrückenden, sondern erhebende Gedächtnisrede. Er zeichnete ein Bild des äußeren Lebens des Verstorbenen, gedachte seiner wissenschaftlichen und ärztlichen Bedeutung, die an anderer Stelle, so betonte er noch eingehend, gewürdigt werden würde, gedachte des Einflusses des Elternhauses von Geheimrat Veit und seiner Lehrer auf ihn, dem seine Mutter stets als die verehrungswürdigste aller Frauen erschienen war. Seine siebenjährige Abwesenheit in Leyden hat ihn kennen gelehrt, was wir an unserem deutschen Vaterlande haben. 1911/12 bekleidete er das Rektorat der hiesigen Universität. Seine Kinder sind alle draußen und leider ist es keinem möglich gemacht worden, daß es am Sarge des Vaters sein konnte. Der im Auslande gelernt hatte, Freundlichkeiten und Gefälligkeiten zu erweisen, war in allen seinen dienstlichen und ärztlichen Beziehungen zu jedermann von wohltuender Liebenswürdigkeit. Er war auch ein gern zu Scherzen aufgelegter Mann, dabei entbehrte er aber nicht des tiefsten Ernstes in der Sorge um die Gesundheit und die Zukunft unseres Volkes. In der Wissenschaft ist er nicht nur die alten Bahnen gegangen, er hat auch hier und dort neue Wege eingeschlagen. Er war ein sehr wertvolles Mitglied der Halleschen Aerztemission. Sein Grundsatz war, wenn in der Heimat die Not gelindert und draußen die Hebung der Bevölkerung erfolgt, dann kann das Werk der Mission und der Kirche sich erfüllen. Der nun Heimgegangene hat Ostern und im Dezember 1916 „Mahnungen" erhalten, die ihn bestimmten, sein Haus zu bestellen. Ihm war es klar: der Meister ist da und ruft dich! Der geistliche Redner fügte hinzu: Wenn Gott unserem Leben ein Ziel setzt, kann hat er auch die Macht, ein neues Dasein und ein anderes höheres Leben uns zu schenken, wenn wir auch hier wahrhaftig bleiben. — Mit dem Gesang des „Ave verum corpus" von Mozart schloß die Trauerfeier. Auf dem Gertraudenfriedhofe erfolgte später die Einäscherung des Verstorbenen.

Die Einfuhr von Waren aus dem Ausland

ist seit dem 16. Januar 1917 im allgemeinen nur mit besonderer Bewilligung des Reichskommissars für Aus- und Einfuhrbewilligung erlaubt. Unter Ausnutzung der in Deutschland zur Zeit bestehenden Knappheit an Kleiderstoffen versucht eine Schweizer Firma Private zur Aufgabe von Bestellungen dadurch zu veranlassen, daß sie behauptet, Einfuhrbewilligung für die erteilte Bestellung könnte dann erlangt werden, wenn Vorausbezahlung der Ware erfolge. Es wird darauf hingewiesen, daß diese Behauptung nicht zutrifft. Wer Waren im Ausland bestellt, und sie vorausbezahlt, läuft daher Gefahr, daß er infolge Verweigerung der Einfuhrerlaubnis die Ware nicht erhalten kann, und infolgedessen mit dem Verluste des im voraus gezahlten Kaufbetrages rechnen muß.

Kongresse und Ausstellungen

Der Allgemeine Verband deutscher Landkrankenkassen tagte am 5. Juni in Berlin. Von den Reichs- und Staatsbehörden nahmen an der Versammlung teil: Senatspräsident Hanow vom Reichsversicherungsamt, Geheimer Oberregierungsrat Eggert vom Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten, Geheimer Regierungsrat Gerbaulet vom Ministerium für Handel und Gewerbe. Außerdem waren Vertreter des Betriebskrankenkassenverbandes und des Gesamtverbandes deutscher Krankenkassen erschienen. Zunächst wurde vom Geschäftsführer Berger-Delitzsch der Jahresbericht für 1916 erstattet. Dem Verband gehören z. Zt. 380 Kassen mit 1¾ Millionen Mitgliedern an. 87 Kassen sind im Vorjahre dem Verbande beigetreten. Wirklicher Geheimer Oberregierungsrat Dr. Hoffmann-Berlin sprach über den Einfluß des Krieges auf die Krankenkassen, Amtsrat Keibel-Großmünche über die Landpflegestationen und ihre Nutzbarmachung für die Krankenkassen. Die Versammlung beschloß, die Behörden zu ersuchen, die Einrichtung solcher Landpflegestationen zum Nutzen der Kassenmitglieder nach Möglichkeit zu fördern. Justizrat Klang-Berlin berichtete über die Beziehungen der Versicherungsträger zueinander, insbesondere über die Regelung ihrer gegenseitigen Erstattungsansprüche. Die „Errichtung einer Ruhegehaltskasse für Beamte und Angestellte von Krankenkassen" behandelte Dr. Krüger-Allerheiligen und Geschäftsführer Berger-Delitzsch erörterte die Nachteile der hausgewerblichen Krankenversicherung auf die Landkrankenkassen. Es wurde beschlossen, die Abänderung der RVO. dahingehend zu beantworten, daß die Hausgewerbetreibenden nach dem Kriege nicht den Landkrankenkassen, sondern den Ortskrankenkassen zugewiesen werden.

Börsen- und Handelsteil

Devisenkurse

Berlin, 8. Juni. Die telegraphischen Auszahlungen stellen sich heute für

	Geld	Brief
Holland	274¾	275¼
Dänemark	189¼	190
Schweden	199¼	199¾
Norwegen	159¾	160¼
Schweiz	131¼	131¾
Oesterreich-Ungarn	64.20	64.30
Bulgarien	80¼	81¼
Konstantinopel	20.60	20.70
für ein türkisches Pfund		
Spanien	125¼	126¼
für 100 Peseten		

Börsenstimmungsbild

Berlin, 8. Juni. Die Börse wandte ihre Aufmerksamkeit in erhöhtem Grade Rüstungspapieren zu. Von diesen wurden Daimler-Motore, Rheinmetall, Köln-Rottweiler-Pulver zu höheren Kursen lebhaft umgesetzt. Auch einzelne Nebenwerte, wie besonders Gebr. Böhler und ferner Menden & Schwerte sowie Rüstungslieferanten-Fabriken erlangten bedeutende Steigerungen. Die stärkeren Hütten- und Bergwerksaktien besserten sich im Verlaufe nach anfänglicher Vernachlässigung. Rüstungswerte wurden zu anziehenden Kursen rege gehandelt. Im übrigen bewegte sich das Geschäft bei behaupteten Kursen in mäßigen Grenzen. Der Anleihemarkt war fest.

Produktenbericht.

Berlin, 8. Juni. Im hiesigen Warenverkehr bleibt es nach wie vor still. Am Saatenmarkt ist keine wesentliche Veränderung eingetreten. Serradella und Saatwicken sind begehrt, aber knapp. Saatlupinen werden etwas mehr offeriert. Bemerkenswert ist das vermehrte Angebot von Erbsen, Lupinen. Bohnenstroh ist, während die Kaufkraft dagegen eher zurückhaltend geworden ist. Namentlich der Absatz nach dem Rhein ist fast ganz ins Stocken geraten. Infolge der anhaltenden schönen Witterung rückt das Grünfutter immer mehr in den Vordergrund, wodurch für die Knappheit der Rauhfuttermittel ein Ausgleich geschaffen wird. Wetter: Schön.

Letzte Telegramme

Die Offensive bei Ypern

Rotterdam, 8. Juni. Nach dem „Nieuw. Rott. Courant" meldet der Kriegsberichterstatter Gibbs aus dem britischen Großen Hauptquartier, man könne ohne Uebertreibung sagen, daß mit der Vorbereitung der Offensive bei Ypern schon vor einem Jahre begonnen worden sei. Während die andere Armee im Sommegebiet kämpfte, habe sich die zweite Armee rein defensiv verhalten und gewartet, bis für sie der Augenblick der Offensive gekommen sei.

Graf Moritz Esterhazy mit der Kabinettsbildung beauftragt

Budapest, 8. Juni. Der König hat den Grafen Moritz Esterhazy mit der Kabinettsbildung beauftragt.

Budapest, 8. Juni. Die Verfassungspartei und der Wahlrechtsausschuß der hauptstädtischen Bürger und Arbeiter veranstalteten heute große Kundgebungen im Interesse des allgemeinen und geheimen Wahlrechts. Aus diesem Anlaß stellten sämtliche Fabriken und Betriebe auf vier Stunden die Arbeit ein. Die Kundgebung verlief sehr würdig.

Die Zukunft Ostafrikas

Johannesburg, 7. Juni. (Reuter.) Hier ist eine Bewegung im Gange, daß auf der Stockholmer Konferenz die Zukunft Ostafrikas zur Sprache komme. Die südafrikanischen Arbeiter seien gegen die Rückgabe dieses Gebietes an Deutschland.

Die Ruhe wiederhergestellt

Bern, 8. Juni. Der „Temps" meldet aus Madrid, nach einer Erklärung Garzia Prietos sei die Ruhe wieder vollkommen hergestellt. Der Minister des Innern gab eine Erklärung ab, daß jeder Minister auf seinem Posten bleiben werde.

Der Gesamtanbau in der Türkei

Konstantinopel, 8. Juni. Nach an zuständiger Stelle im Kriegsministerium eingeholten Erkundigungen gestatten die aus allen Teilen der Türkei eingelaufenen Berichte die Feststellung, daß der Gesamtanbau dank den Bemühungen der landwirtschaftlichen Behörden die Erwartungen weit übertreffe und mehr als zwei Drittel des normalen erreiche.

In Kristiania eingetroffen

Kristiania, 8. Juni. Der russische Revolutionär Fürst Kropotkin ist auf der Durchreise nach Petersburg hier angekommen.

*

(Wiederholt. Schon in einem Teil der gestrigen Nachmittags-Ausgabe enthalten.)

Der Bericht des Großen Hauptquartiers

Großes Hauptquartier, 8. Juni 1917.

Westlicher Kriegsschauplatz

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht

An der Küste und Yser-Front blieb die Kampftätigkeit noch gering.

Die nach tagelangem starkem Zerstörungsfeuer zwischen Ypern und dem Ploegsteert-Walde, nördlich von Armentières einsetzenden Angriffe der Engländer sind südöstlich von Ypern von niederschlesischen und württembergischen Regimentern abgewiesen worden; auch auf dem Südflügel des Schlachtfeldes kämpften wir erfolgreich, dagegen gelang es dem Gegner, bei St. Eloi, Wytschaete und Messines unter der Wirkung zahlreicher Sprengungen in unsere Stellung einzubrechen und nach hartnäckigen, wechselvollen Kämpfen über Wytschaete und Messines vorzudringen. Ein kraftvoller Gegenangriff von Garde- und bayerischen Truppen warf den Feind auf Messines zurück. Weiter nördlich wurde ihm durch frische Reserven Halt geboten. Später wurden unsere tapfer kämpfenden Regimenter aus dem westwärts vorspringenden Bogen auf eine vorbereitete Schnenstellung zwischen dem Kanalknie nördlich von Hollebeke und dem Douve-Grund, 2 Kilometer westlich von Warneton, zurückgenommen.

An der Arras-Front ist in mehreren Abschnitten der Feuerkampf gesteigert gewesen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz

Am westlichen Teil des Chemin-des-Dames-Rückens hat seit mehreren Tagen die Artillerietätigkeit zugenommen; auch am Aisne-Marne-Kanal ist sie aufgelebt.

Heeresgruppe Herzog Albrecht

In den Vogesen und im Sundgau sind mehrfache, nach heftigen Feuerwellen vorstoßende Erkundungsabteilungen der Franzosen zurückgewiesen worden.

In vielen Luftkämpfen, vornehmlich an der flandrischen Front sind 12, durch Abwehrfeuer von der Erde drei feindliche Flugzeuge abgeschossen worden.

Auf dem

östlichen Kriegsschauplatz

und an der

mazedonischen Front

hat sich die Gesamtlage bei unseren und den verbündeten Truppen nicht verändert.

Der Erste Generalquartiermeister
Ludendorff.

Verantwortlich:
für den politischen Teil Dr. Simon; für Provinz, Börsen- und Handelsteil i. V.: G. Wagner; für Oertliches Gerichtssaal, Kongresse und Sport: H. Mieschner; für den übrigen Teil: Dr. Simon; für den Anzeigenteil: O. Kreibohm, sämtlich in Halle.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191706092-13/fragment/page=0004